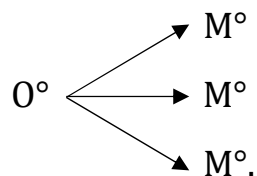


Ist die Grenze zwischen Zeichen und Objekt ein Zeichen?

1. „Gänzlich vermeiden (...) werde ich das verhängnisvolle Wort 'transzendental', das (...) gewissermaßen statt der scharfen Grenze beider Welten einen Übergangstreifen, ein Herein- und Hinausragen der einen Welt in die andere andeuten will. Es wird im Laufe unserer Betrachtungen vielfach zu betonen sein, daß es derlei vermittelnde Gebiete nicht gibt, daß vom Empirischen zum Absoluten keine Brücke herüber und hinüber führt“ (Hausdorff 1976, S. 27).

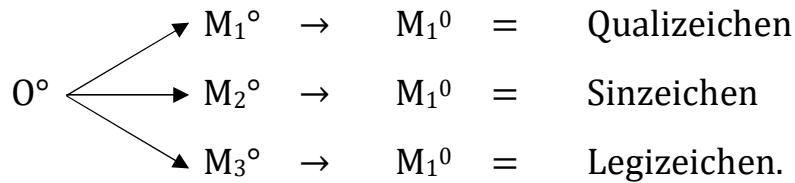
Diese Auffassung, welche lediglich die aristotelisch-logische Basis für die Erkenntnistheorie rekapituliert, liegt auch der Semiotik (und allen übrigen Wissenschaften) zugrunde. Man kann damit die zweiwertige Logik durch die Dichotomie $L = (0, 1)$ ausdrücken. Isomorph zu L ist dann die Semiotik $S = (\text{Objekt}, \text{Zeichen})$, darin das Zeichen die Subjektposition einnimmt. Das Gesetz des Tertium non datur verbietet eine Grenze im Sinne eines kategorial Dritten, also etwa das Niemandsland, das sich z.B. auch in Kafkas „Der Jäger Gracchus“ findet (vgl. Toth 2015).

2. Dennoch war es Bense, der neben dem semiotischen einen „ontologischen Raum“ annahm, der von „disponiblen“, d.h. „vorthetischen“ Relationen besiedelt ist, d.h. von dyadischen Subrelationen mit der Relationszahl $r = 0$, während für die dyadischen Subrelationen des semiotischen Raumes $r > 0$ gilt. Ferner sind die vorthetischen Relationen durch die gleiche Kategorialzahl $k = 1, 2, 3$ gekennzeichnet, die auch die thetischen Relationen kennzeichnen. Relationen müssen hinfort also numerisch doppelt gekennzeichnet werden. Das führt Bense zur Annahme eines „vorthetischen Objektes“ O° (vgl. Bense 1975, S. 45 f., 65 f.). Dieses wird auf drei durch k subkategorisierbare vorthetische Mittel abgebildet

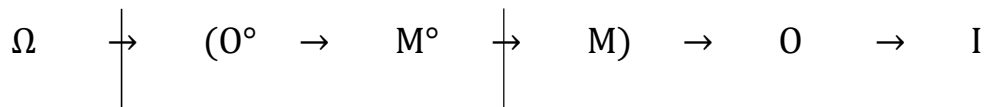


Offenbar gibt es also nur vorthetisch erstheitliche Mittel und weder zweitheitliche Objekte noch Interpretanten.

Diese drei vorthetischen Mittel werden anschließend dem semiotischen Mittelbezug abgebildet, wobei die Abbildungen bijektiv sind: vorthetische Mittel werden auf thetische Mittel mit gleicher Kategorienzahl abgebildet



Damit haben wir also folgendes erkenntnistheoretisches Schema vor uns.



Ontischer Raum präsemiotischer Raum semiotischer Raum

Wir bezeichnen hier Benses „ontologischen“ Raum als „präsemiotischen“ Raum und nennen den Raum der noch nicht vorthetischen Objekte den „ontischen“ Raum. Damit werden also ontische Objekte aus Ω , präsemiotische Objekte aus O° und semiotische Objekte (Zeichen) aus $Z = (M, O, I)$ selektiert. Der Übergang ($M^\circ \rightarrow M$) ist die von uns in Anlehnung an Bense (1967, S. 9) so genannte Metaobjektivierung (da Bense das Zeichen als „Metaobjekt“ definierte).

3. Die Grenze zwischen einem Objekt Ω und einem Zeichen Z ist somit weder ontisch noch semiotisch, sondern präsemiotisch, also in Benses Terminologie vorthetisch. Damit ist erwiesen, daß der präsemiotische Raum genau jenem Streifen Niemandsland korrespondiert, der einerseits in den ontischen Raum hinein- und andererseits aus dem semiotischen Raum herausragt und dessen Existenz Hausdorff negiert hatte. Zwischen Objekt und Zeichen gibt es somit ein bedingt semiotisch relevantes, primär aber ontisches Feld von Transitionen, welches den aus klassischer Sicht transzendenten Abyss überbrückt. Die Semiotik folgt also nicht der oben genannten Dichotomie, sondern einer Ordnung $S = (O, P, Z)$, darin O für ontische Objekte, P für präsemiotische Objekte und Z für Zeichen steht, d.h. die triadische Struktur der Zeichenrelation tritt nicht erst im semiotischen Raum auf, sondern ist dem ganzen dreiteiligen Erkenntnisraum, wie er oben schematisch dargestellt wurde, eigen.

Literatur

Bense, Max, Semiotik. Baden-Baden 1967

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

Hausdorff, Felix, Zwischen Chaos und Kosmos. Hrsg. von Max Bense. Baden-Baden 1976

Toth, Alfred, Die Logik des Jägers Gracchus. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2015

3.12.2019